

WORTE DES KONFUZIUS

Glück in der Beschränkung. Der Meister sprach: „Lernen und fortwährend üben: Ist das denn nicht auch befriedigend? Freunde haben, die aus fernen Gegenden kommen: Ist das nicht auch fröhlich? Wenn die Menschen einen nicht erkennen, doch nicht murren: Ist das nicht auch edel?“

Der Schein trägt. Der Meister sprach: „Glatte Worte und einschmeichelnde Mienen sind selten vereint mit Sittlichkeit.“

Religion und Kunst ohne Sittlichkeit. Der Meister sprach: „Ein Mensch ohne Menschenliebe, was hilft dem die Form? Ein Mensch ohne Menschenliebe, was hilft dem die Musik?“

Gute Nachbarschaft. Der Meister sprach: „Gute Menschen machen die Schönheit eines Platzes aus. Wer die Wahl hat und nicht unter guten Menschen wohnen bleibt, wie kann der wirklich weise genannt werden?“

Vorurteil. Der Meister sprach: „Der Edle hat für nichts auf der Welt eine unbedingte Voreingenommenheit oder eine unbedingte Abneigung. Das Rechte allein ist es, auf dessen Seite er steht.“

Weß das Herz voll ist. Der Meister sprach: „Der Edle ist bewandert in der Pflicht, der Gemeine ist bewandert im Gewinn.“

Beispiele. Der Meister sprach: „Wenn du einen Würdigen siehst, so denke darauf, ihm gleich zu werden. Wenn du einen Unwürdigen siehst, so prüfe dich selbst in deinem Innern.“

Vom Schweigen. Der Meister sprach: „Die Alten sparten ihre Worte, denn sie schämten sich, mit ihrem Betragen hinter ihren Worten zurückzubleiben.“

Aufrichtigkeit als Lebensprinzip. Der Meister sprach: „Der Mensch lebt durch Geradheit. Ohne sie lebt er von glücklichen Zufällen und Ausweichen.“

Gegen Kamarillawirtschaft. Der Meister sprach: „Wer nicht das Amt dazu hat, der kümmere sich nicht um die Regierung.“

Einfluß auf andere. Der Meister sprach: „Der Edle befördert das Schöne der Menschen und befördert nicht das Unschöne der Menschen. Der Gemeine macht es umgekehrt.“



IGNAZIO SILONE

Der Fuchs

4. Fortsetzung

— Was gibt es Neues in den Zeitungen? — fragte der angebliche Ingenieur seinen Gastgeber. — Ich habe seit mehreren Wochen keine Zeitung mehr gesehen ...

— Jeden Tag eine Tragödie — antwortete Daniele. — Gestern ist in Frankreich ein großes Eisenbahnunglück passiert, mit Hunderten von Toten! ...

— Jeden Tag eine Tragödie — wiederholte der Ingenieur. — Aber wieviel tragischer noch ist die Art, wie die Menschen ihrem Verhängnis entgehen ... Wir brauchen nur an die Hunderte von Menschen zu denken, die gestern beim Eisenbahnunglück zugrunde gingen. Da waren Studenten, Bauern, Handlungsreisende im gleichen Zug mit Offizieren, Ärzten, Hutmacherinnen, Notaren. Sie waren im gleichen Zug und waren es doch nicht. Der Bauer dachte an die Marktpreise, der Notar an das Kreuz der Ehrenlegion, der Offizier träumte von einer reichen Braut, der Arzt stritt in Gedanken mit dem Bürgermeister seines Dorfes, der Student schielte auf seine neue Krawatte. So reiste jeder in seinem Extrazug. In der menschlichen Gesellschaft hatte jeder seinen eigenen Zug. Und dann mit einem Schlag sind sie doch alle im gleichen Zug des Todes gefahren. Die Krawatte des Studenten ist unter den Stiefeln des Bauers gelandet, der Säbel des Offiziers hat dem Handlungsreisenden den Leib durchbohrt, die neuen Modelle der Putzmakerin sind in Flammen aufgegangen. Alle waren im gleichen Zug und haben es nicht gewußt ...

— Aber die Eisenbahnverwaltung ist sofort herbeigeeilt — fuhr Daniele fort —, um die durch den Tod geschaffene Einheit zu sprengen. Die Eisenbahnverwaltung hat die Leichen in Pelzmänteln auf die eine Seite legen lassen und die in einfachen Kitteln auf die andere! ...

— Dann sind wohl die Menschen dazu verdammt, auch jenseits des Todes noch Gegner zu sein? — forschte Silvia.

— Es ist ein Abgrund zwischen der Natur des Menschen, seinem Schicksal und dem, was die Gesellschaft aus ihm macht — antwortete der Genesende. Während der Tage, in denen ich mit dem Tode rang, hat mich diese Idee nicht mehr losgelassen ... Jeder von uns fährt in seinem Extrazug, und alle sind wir dennoch in der gleichen Eisenbahn ...

— Die heutige Gesellschaft beruht gänzlich auf Trennung und Gegnerschaft der Men-

schen — mischte sich Daniele ein. — Die große Mehrzahl der Menschen ist von dem Ergebnis ihrer Arbeit getrennt und im Gegensatz zu ihr. Kaum haben die Produkte ihre Hände verlassen, so gehören sie denen nicht mehr, die sie hervorgebracht haben, sie werden sogar deren Feinde. Die Produkte sind die Gegner der Produzenten. Das leblose Ding ist zum Fetisch geworden, vor dem sich der Mensch zu beugen hat ...

— Muß denn das immer so bleiben? — fragte Silvia.

— In meiner Jugend — antwortete der Genesende — habe ich auch auf eine andere Gesellschaft gehofft als die, in der wir leben ...

Daniele stand auf und begann wieder seinen Garten umzugraben. Der Frühling war nahe, und die Arbeit drängte. Wichtigt fuhr er mit der Schaufel ins Erdreich, indem er mit dem ganzen Gewicht seines Körpers den rechten Fuß darauf stieß, und warf dann die Erdschollen beiseite. Hinter ihm glättete Mutter Filomena die Klumpen mit einem Rechen. Ein süßlicher Geruch von feuchter Erde lagerte über dem Garten. Auf dem gequälten und aufgeregten Gesicht des Daniele perlten große Schweißtropfen. Der Genesende blieb im Garten auf dem Liegestuhl, bis der Abend kam, bis die ersten Sterne über dem Monte Ceneri aufleuchteten.

— Es ist solange her, viele, viele Jahre, daß ich nicht mehr in den Himmel gesehen habe! — sagte er mit leiser Stimme zu der Familie, die ihn umringte. Silvia erhob sich und kam gleich darauf mit einem Buche zurück.

— Hier — sagte das Mädchen — im ersten Band von Tolstois Krieg und Frieden ist ein ähnlicher Fall. Der Prinz Andrei stürzt im November 1805 in der Nähe von Pratzen während einer Schlacht zwischen Russen und Franzosen. Er bricht verwundet zusammen, und Tolstoi erzählt darüber: „Dann öffnete er wieder die Augen in der Hoffnung zu sehen, welchen Ausgang der Kampf der beiden Franzosen mit dem Artilleristen genommen habe, ob der rothaarige Artillerist getötet sei oder nicht; auch hätte er gern gewußt, ob die Kanonen genommen oder gerettet waren. Aber er sah nichts mehr als über sich den Himmel, den hohen Himmel, der jetzt nicht klar, aber doch unermeßlich hoch war, mit ruhig über ihn hingleitenden grauen Wolken. Wie still und ruhig und feierlich das ist, dachte Fürst Andrei. Das hat so gar keine Ähnlichkeit mit unserem Laufen, Schreien und Kämpfen. Das stille Dahingleiten der Wolken an diesem hohen unendlichen Himmel hat so gar nichts gemein mit dem Ringen des Franzosen und des Artilleristen, die mit erregten, grimmi- gen Gesichtern einander den Stückwischer zu entreißen suchten. Wie ist es nur zugegangen, daß ich diesen hohen Himmel früher nie gesehen habe? Und wie glücklich bin ich, daß ich ihn endlich kennengelernt habe. Ja, alles ist nichtig, alles ist Irrtum und Lug, außer diesem unendlichen Himmel. Es gibt nichts, nichts als Stille und Ruhe. Und dafür sei Gott Dank!“ ...

Der Mond war aufgegangen und überflutete die Ebene von Magadino mit märchenhaftem Glanz.

— Der Mond — sagte Luisa — hat Augen und eine Nase wie wir ...

— Das sind Berge und Meere — belehrte Silvia die jüngere Schwester.

— Wenn die Mondbewohner in diesem Augenblick auf die Erde herunt erblicken, erscheint sie ihnen wahrscheinlich nicht wesentlich anders — fügte der Ingenieur hinzu. — Was sind, von dort oben gesehen, die größten Städte der Erde? ... Von da oben muß Italien wie ein Komma sein und die Schweiz wie ein kleiner Punkt! ...

Fortsetzung folgt

Klage der Garde

General!

Wir sind des Kaisers Leiter und Sprossen!
Wir sind wie Wasser im Fluß verflossen ...

Nutzlos hast du unser rotes Blut ver-
[gossen ...

General!

General!

Wir sind des Kaisers Adler und Eulen!
Unsre Kinder hungern ... Unsre Weiber
[heulen ...

Unsre Knochen in fremder Erde fäulen ...

General!

General!

Deine Augen sprühen Furcht und Hohn!
Unsre Mütter im Fron haben kargen

[Lohn ...

General!

Welche Mutter hat noch einen Sohn?

Schi-king